

Jenseits der alten Mauern: Wie der Journalismus seine Seele verlor

Walter van Rossum im Gespräch über die Verengung des Debattenraums und die Flucht in die freien Medien.

Pat Christ



Walter van Rossum (o. r.) diskutiert online mit Andreas Bangemann (u. r.) sowie den Autoren Ulrich Gausmann (u. l.) und Tom-Oliver Regenauer. – Alle Fotos dieses Beitrages: Pat Christ.

Walter van Rossum verhehlt nicht, dass es ein dankbarer Blick ist, mit dem er zurückschaut. Trotz Verlusten. Er, der bereits im Studium beim Deutschlandfunk journalistisch zu arbeiten begonnen und dort 1981 eine erste, anspruchsvolle dreiteilige Serie realisiert hatte, arbeitet heute beim freien Medium „Manova“. Wäre er weiter beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk geblieben, hätte das für ihn de facto Handlungsunfähigkeit bedeutet. Was an schwindenden Berührungspunkten liegt.

.....

Walter van Rossum widmet sich heute mehr und mehr den Themen, über die man in der breiten Öffentlichkeit gerne den Mantel des Schweigens hüllt. Sowohl er als auch sein aktuelles Medium „Manova“ setzen sich intensiv mit Fragen auseinander, die im Mainstream allenfalls oberflächlich behandelt werden. „Manova“ greift vor allem alternative Sichtweisen und Meinungen zu einer Vielzahl ge-

sellschaftlich relevanter Themen auf. Ähnliches gilt auch für die „Humane Wirtschaft“. Sie veröffentlicht Lösungsideen und alternative wirtschaftstheoretische Positionen, die jenseits dessen liegen, was an Universitäten gelehrt und in wirtschaftswissenschaftlichen Fachzeitschriften publiziert wird. Damit agiert sie im „Untergrund“, ob-

wohl es im Kern um die Schaffung humaner Strukturen geht, die es wert wären, auf breiter Basis diskutiert zu werden. Auch bei „Manova“ geht es um das Menschliche. Um Frieden. Um Freiheit. Um Gerechtigkeit und Gleichheit. Und um Geschwisterlichkeit.

Nun fragt man sich, wie das, was ein Journalist à la Walter van Rossum und ein Magazin wie „Manova“ tut, Wasser auf die Mühlen derer sein kann, die, wie es heutzutage oft geschieht, schnell mit dem Argument: „Das ist rechts!“ bei der Hand sind. Walter van Rossum war ein Journalist von hohen Verdiensten. Wenn man auch nur kurz mit ihm persönlich spricht, spürt man: Dieser Mensch will niemandem etwas Böses. Dieser Mensch ist Mensch und menschlich durch und durch. Wie konnte aus ihm plötzlich, so jedenfalls die Zuschreibung von außen, ein Querulant und Abtrünniger, gar ein „Rechter“ werden?

„Mitte 2021 habe ich zum letzten Mal im *Mainstream* geschrieben“, erzählt mir Walter van Rossum im Interview. Dies geschah, weil er es irgendwann nicht mehr ausgehalten hatte, ständig vor der Frage zu stehen: „Was darf ich schreiben und was nicht?“ Sehr selten nach so vielen Jahren. Sehr selten



Nicht zuletzt die Frage, was Realität und was Fantasie oder, schlimmer noch, Ideologie ist, spaltet die Gesellschaft.

sam, fast wie ganz am Anfang, als man noch sehr jung war, als man noch sehr wenig wusste und noch kaum über Handwerkszeug verfügte, plötzlich wieder eine nahezu rechtlose Stellung innerhalb eines Redaktionsteams zu haben. Walter van Rossum wollte sich nicht versklaven lassen. Er kam für sich zu dem Schluss: Ich gehe, denn das Maß ist voll.

Heute kann man Walter van Rossum mit dem, was vor drei Jahren geschehen ist, nicht mehr in Harnisch bringen. Er ist vollkommen ruhig, wenn er im Rückblick davon berichtet: „Nach 40 Jahren öffentlich-rechtlichem Rundfunk gab es einen kurzen, schmerzlichen Abschied.“ Er ging, wie er das nennt, in die Welt des medialen „Untergrunds“. Anfangs durchaus mit Zweifeln: „Erst hatte ich mir gar nicht vorstellen können, dass man davon leben kann.“

In Ahnungslosigkeit

Doch, das geht. Das geht, weil immer mehr Menschen erkennen, dass viel von dem, was öffentlich-rechtlich verkündet wird, man kann es nicht anders sagen, Indoktrinierung ist. Es geht, weil immer mehr Menschen erkennen, dass das Volk ganz offensichtlich in Ahnungslosigkeit gehalten werden soll. Das betraf die Corona-Krise. Und das betrifft aktuell die gefährlich eskalierenden Kriege.

Die Situation ist wirklich komplett absurd. Da sehen Menschen: Es brennt! Es müsste dringend etwas geschehen, denn bald brennt es lichterloh! Die Menschen wollen die Feuerwehr alarmieren. Doch die kommt nicht. Die will einfach nicht kommen. Es heißt einfach nur: Von wegen Feuer! Was ist denn mit euch los? Seht ihr Gespenster? Wo soll es denn bitte schön brennen? Und dann passiert etwas, das die Menschen, die das Feuer sehen, die die Hitze spüren, denen der Rauch inzwischen fast den Atem nimmt., überhaupt nicht fassen können: Statt das Feuer zu löschen, kommen welche daher, die noch Öl hineingießen.

Viele verspüren so etwas oder so etwas Ähnliches. Und auch, wenn nicht zu erkennen ist, dass irgendwo eine Rebellion aufflackert: Viele wenden sich innerlich ab. Es ist eine um sich greifende Vertrauenskrise zu beobach-

ten. Mir kommt das gerade wie eine schleichende Krankheit vor. Was die Politik betrifft, was die Medien betrifft und vor allem, was die Verbindung zwischen beiden betrifft – das Vertrauen der Bürger sinkt massiv. Genau das ist es, was den alternativen, freien Medien Zulauf beschert.

Dennoch die Frage: Könnte man nicht mehr dafür tun, dass nicht so krass „geframed“ wird? Dieses Framing verhindert, dass Menschen, die ahnen, wie viel inzwischen an Verdrängung im Mainstream stattfindet, nicht in Berührung mit freien Medien kommen. Ich erlebe das durch meine eigene Arbeit nahezu jeden Tag. Erst gestern wieder gab mir eine Interviewpartnerin zu verstehen: „Ich schau gar keine Nachrichten mehr an, ich hab das Gefühl, dass man uns doch nicht sagt, worum es eigentlich geht.“ Es hat sich um eine ganz normale Frau gehandelt. Um eine Ergotherapeutin. Davon, dass es Medien jenseits von Tagesschau und Tageszeitung gibt, hatte sie noch nie gehört.

„tig“, meint er. Und: „Es ist die Oberwelt, die uns verurteilt, die uns verbannt.“

Vorbei die Zeiten

Da kann sich jemand vorher, in jener Zeit, als alles noch „normal“ war, als alles noch normal schien, noch so große Verdienste um den Journalismus erworben haben. Wechselt er nun, ist er untendurch. Die meisten wechseln nicht. Wechseln, das erzeugt nur Unheil. Man sieht es ja. Man nimmt die Veränderungen in den Redaktionsstuben hin. Früher hat man als Journalist seine Nase in alles stecken dürfen, was einen interessiert hat. Diese Zeiten sind vorbei.

In das eine oder andere darf man natürlich noch seine Nase stecken. Allerdings sind die Rechercheergebnisse reglementiert. Gewisse Rechercheergebnisse gehen heute einfach gar nicht mehr. Bei gewissen Fragen steht die Antwort, steht die „Wahrheit“ von vornherein fest. Das ist wie damals, als die allein seligmachende, heili-



Passt irgendetwas nicht ins Narrativ, wird sofort und vollkommen unreflektiert die „Rechts!“-Keule ausgepackt.

Walter van Rossum macht keinen Hehl daraus, dass er das Nachdenken darüber, ob man im Alternativen vielleicht doch hätte ein bisschen klüger agieren können, um nicht als „rechts“ geframed oder sonstwie diffamiert zu werden, als Zeitverschwendung ansieht. „Wir haben freie Medien mit sehr guten Leuten, die sich viel Mühe geben, etwa bei ‚Manova‘ oder ‚Apolut‘, doch es gibt keine Chance, nicht in die rechte Ecke gestellt zu werden, der Bruch zwischen Ober- und Unterwelt ist sehr scharfkan-

ge Kirche das Sagen gehabt hatte. Eigentlich unerträgliche Zustände. Doch es kommt nicht zur offenen Rebellion. Man macht als Journalist seinen Job unter den gegebenen Umständen so gut es eben geht. Kein Wunder, sagt Walter van Rossum: „Selbst Konformisten sehen zwar viel aus dem Augenwinkel, doch wer zweifelt, geht sehr weit.“

Das große Problem ist, dass man gegen jemanden agitieren kann, den man überhaupt nicht kennt. Von dem man



Für die Mainstream-Presse zu schreiben, ist für jemanden wie Walter van Rossum inzwischen unvorstellbar.

im Grunde gar nicht weiß, wie er wirklich politisch eingestellt ist. „Dass ich ein Rechter sein soll, ist mir neu“, meint Walter van Rossum, der in seinen Interviews immer wieder wichtige Themen im Bereich des Sozialen oder auch in Bezug auf eine humane Geldordnung aufgreift. Kürzlich war der Redakteur der „Humanen Wirtschaft“, Andreas Bangemann bei ihm zu Gast im Format „The Great WeSet“. Diskussionsthema war die „Monetäre Machtergreifung“.

Genial abgeschottet



„Wir wissen genau, was man in der Oberwelt denkt, doch die Oberwelt hat keine Ahnung, was wir denken, man hat sich geradezu genial abgeschottet und die Kommunikation mit uns gekappt“, sagt Walter van Rossum. Die Berührungspunkte schwinden rasch. Von ganz wenigem abgesehen. Das ist, siehe oben, in der Natur der Sache begründet. Was in der „Unterwelt“ diskutiert wird, hat oben einfach keinen Platz. Wird oben nicht erwähnt. Wird einfach weggelassen. Wird verschwiegen. Verdrängt.

Das zeigt, um ein einziges Beispiel von Dutzenden Beispielen zu nennen, wie beharrlich die ungeheuerlichen Aussagen in den freigelegten RKI-Protokollen ignoriert werden. Und warum wird bis heute nicht skandalisiert, dass während der Corona-Krise ganz offensichtlich die Erhebung von Daten systematisch verhindert wurde? Wer als Mediennutzer doch mal irgendetwas mitbekommt, was auf keinen Fall medial breitgetreten werden soll, stößt bei der Recherche im Internet sofort auf „Faktenchecker“. Die norden dann in aller Regel rasch ein. „Das ist wirklich geschickt gemacht“, sagt Walter van Rossum.

Gleichzeitig wird in Bezug auf die „Unterwelt“ meist einfach irgendetwas behauptet. Es wird kriminalisiert. Oder die, die sich dort tummeln, gelten als Spinner. Es gibt Kollegen, erzählt der Journalist, die würden, würde er sie heute anrufen, sofort aufliegen. Sofort.

„Man müsste einfach mal alle Ideologie hinter sich lassen und zuhören“, sagt er. Und: „Zeige mir jemand einen einzigen Satz von mir, der nicht diskutabel wäre, mit dem ich eine rote Linie überschritten hätte.“ Er wisse von alten Freunden, sagt Walter van Rossum, die ihn heute kritisieren, wobei ihm bekannt sei, dass sie es nicht für nötig halten, eine einzige Zeile von dem, was er in den vergangenen vier Jahren geschrieben hat, zu lesen. Das kennen viele: Mit Menschen, mit denen man sich noch vor wenigen Jahren gerne und häufig traf, ist ein gemütliches Beisammensein unmöglich geworden.



Die Kenntnis beziehungsweise Unkenntnis über harte Fakten, zum Beispiel, was die Corona-Krise, aber auch, was den Ukraine-Konflikt angeht, spaltet die Gesellschaft. Die Frage stellt sich, inwieweit dies absichtlich geschehen ist und geschieht.

„Nicht zu reparieren“



„Sie bewahren sich oben bewusst davon, mit gewissen Themen konfrontiert zu werden“, sagt Walter van Rossum. Die Spaltung sei definitiv nicht von der „Unterwelt“ ausgegangen. Die „Oberwelt“ wolle alles, was nicht zu ihr gehöre, eliminieren: „Reparaturmöglichkeiten sehe ich nicht.“

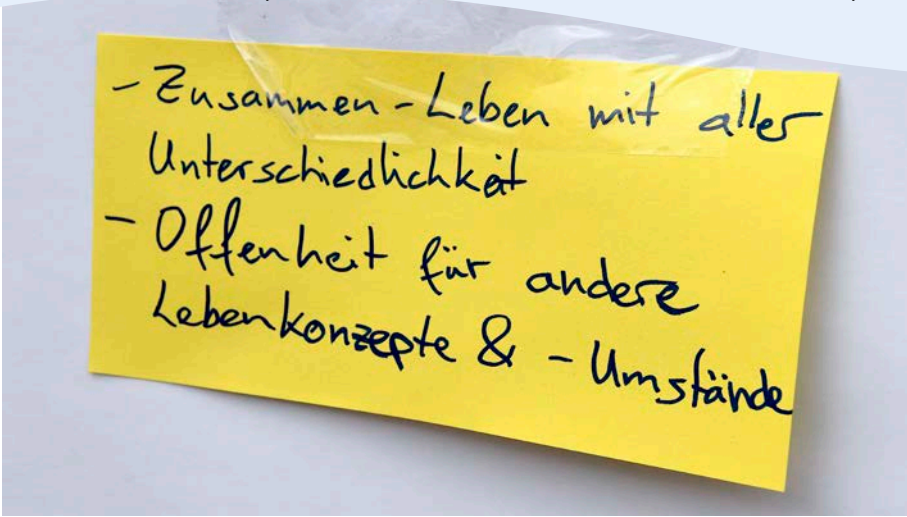
Wobei die Welt doch nicht ganz Schwarz und Weiß ist. Auch das ist wichtig zu erwähnen. „Es gibt einige Medien, die sich bemühen, an der Schwelle zu jonglieren“, sagt Walter van Rossum. In der Berliner Zeitung zum Beispiel könne man manchmal was Kritisches lesen. Hier bemüht man sich zumindest hin und wieder um jenen Pluralismus, der im medialen Mainstream inzwischen fast ein Fremdwort geworden ist: „Wobei man gleichzeitig die Vielfalt der Gesellschaft feiert.“

Seit dem Corona-Schock vor mehr als vier Jahren, als Walter van Rossum, wie etliche andere auch, aus viel Vertrautem herausgeschleudert worden war, hat sich eine Menge verändert. Heute ist der Journalist mit völlig anderen Menschen in Kontakt als damals. „Wir haben uns schnell gefunden, wir haben schnell eine Kommunikation untereinander hergestellt und Gegennarrative entwickelt“, erzählt er.

Wie wollen wir leben?



Nun stellt sich die große Frage, und das verbindet Walter van Rossum mit Andreas Bangemann und durchaus auch

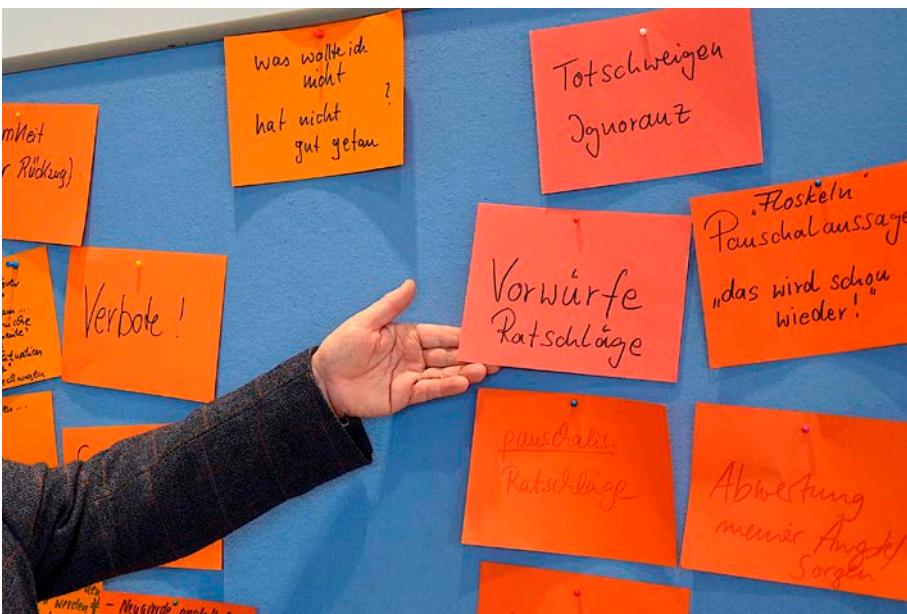


Während das Wort „Vielfalt“ dieser Tage in allen Ecken und an allen Enden ertönt, wird das Zusammenleben in Unterschiedlichkeit durch ganz bewusstes Framing von oben unmöglich gemacht.

mit mir: „Wo wollen wir eigentlich hin?“ Selbstverständlich müssten diese großen Fragen angegangen werden, sagt mir der Autor im Gespräch: „Wie wollen wir leben?“ Auf der anderen Seite sei alles dermaßen komplex, dass es nachgerade albern wäre, darauf eine eindeutige Antwort zu haben. Zumal in den aktuellen, von Ideologie flankierten „Präkriegsverhältnissen“.

Zu wenig Versöhnliches. Für ihn selbst stelle sich allerdings die Frage: „Ist der unvorstellbare Machtapparat der Oberwelt überhaupt noch zu knacken?“

Außerdem dürfe natürlich nicht außer Acht gelassen werden, dass all diejenigen, die als „rechts“ oder „dissident“ geframed werden, aus unterschiedlichen Gründen auf der Abschlus-



Gegenüber Kritikern wird seit 2020 ein massives Arsenal an Kommunikationsverhinderungsstrategien aufgeföhren.

„Keiner kennt den Weg zum Ausweg, wir tasten uns vorwärts, wir müssen improvisieren, wenn wir uns die Frage stellen, was wir besser machen würden, hätten wir die Möglichkeit ... und eigentlich halte ich das für einen Vorteil“, sagt Walter van Rossum. Im Gespräch mit mir bekennt der Journalist gleichzeitig, wie inspirierend er es findet, mit Andreas Bangemann zu diskutieren: „Er hat auch recht, wenn er sagt, dass zu wenig geschieht.“ Zu wenig Positives. Zu wenig Konstruktives.

te stehen. „Wir sind keine homogene Gruppe, bei uns existiert ein Pluralismus, wie es ihn in der Oberwelt schon gar nicht mehr gibt“, so Walter van Rossum. Nur die „Oberwelt“ sei auf Homogenität getrimmt: „Inzwischen ist allerdings zu sehen, dass diese Homogenität bröckelt.“

Walter van Rossum hegt die Hoffnung, dass sich „die Oberwelt selbst abschafft“. In medialer Hinsicht geschehe dies schon: Die Medien der „Oberwelt“

schrumpften. Immer weniger Mainstream-Zeitungen lassen sich noch gut verkaufen: „Aber auch die Wirtschaft geht kaputt, die Menschen gehen kaputt, wir sehen einen Kollaps von Wissenschaft, von Kultur sowie einen Kollaps des Rechtsstaats.“

Zum Schluss die Frage: Wie negativ „darf“ man sein? Wie defätistisch? Wie apokalyptisch? „Ich würde das, was wir durch die geopolitischen Zuspitzungen sehen, durchaus apokalyptisch nennen“, sagt Walter van Rossum. Man könne nicht so zu tun, als ob es nicht apokalyptisch wäre, wie gerade alles in Schutt und Asche gelegt, wie die Welt ruiniert wird.



Die guten alten Zeiten werden unter Garantie nicht wiederkommen. Doch wie könnten die neuen, humanen Zeiten aussehen?

Das kann man natürlich so oder so sehen. Wie auch immer: Dringend wäre hierüber zu diskutieren. Breit zu diskutieren. Offen zu diskutieren. Ehrlich zu diskutieren. Respektvoll zu diskutieren. Doch das wird, je dringender es wird, umso unmöglicher. Seit längerem schon ist die Rede von der „Verengung des Debattenraums“. „Ich würde inzwischen von einem Nadelöhr sprechen“, sagt Walter van Rossum.

Zur Autorin
Pat Christ



Pat Christ, Jrg. 1970, Magister in Kulturgeschichte an der Uni Würzburg, seit 1990 als freischaffende Foto- und Textjournalistin tätig.

Schwerpunkte:

Berichterstattung aus Kultur, Bildung, Wirtschaftsethik und Wissenschaft. Zeitschriften und Magazine: Main-Echo, Bayerische Gemeindezeitung, Kulturmagazin Leporello, Stadtmagazin „Der Kessener“.